

Im Würzburger Kiliansdom Passion op. 63 des fränkischen Komponisten Max Baumann aufgeführt

Eindrucksvolle Aufführung



Seit ihrer Uraufführung 1960 in Berlin hat die zeitgemäße Passion op. 63 des fränkischen Komponisten Max Baumann nichts von ihrer tiefgründigen Dramatik verloren. Dies wurde auch beim Konzert im Würzburger Kiliansdom wieder deutlich.

Felix Röttger

Neue Wege beschritt der fränkische Komponist Max Baumann mit seiner Passion op. 63, die jetzt anlässlich seines 100. Geburtstages im Würzburger Kiliansdom aufgeführt wurde. Der Würzburger Domchor, die Mädchenkantorei und die Herrenstimmen der Domsingknaben unterstützten mit über 120 Mitwirkenden das eindrucksvolle klangliche Erlebnis mit aus der Heiligen Schrift und Stücken

der lateinischen Liturgie gewählten Texten, die mit ihrer fesselnden Rhythmik unter die Haut gingen.

Dem Singchor in der Rolle des Erzählers, der Apostel, stellte der 1917 in Kronach geborene Komponist, der ab 1946 bis zu seiner Emeritierung an der Berliner Musikhochschule Klavier und Tonsatz lehrte, einen Sprechchor zur Seite. Mit durchgängig synchron gehauchten, geflüsterten oder gehässig-wütend herausgeschleuderten Worten übernahm dieser die Rolle des wankelmütigen, nur auf materielle Vorteile bedachten Volkes.

So jubelte es dem Herrn beim Einzug in Jerusalem entgegen, um ihn in derselben Woche in Grund und Boden zu verdammen.

Verdientermaßen ragt Max Baumanns Passion unter den knapp 30 bekannteren Passionsmusiken des 20. Jahrhunderts von Kurt Thomas, Frank Martin bis Mikis Theodorakis und Arvo Pärt als reifes Meisterwerk mit einer geradezu frappierenden Schlichtheit besonders heraus. 1960 war sie im Großen Sendesaal des Sender Freies Berlin (SFB) erstmals zu hören. Weder webte Baumann die Ohren umschmeichelnde Streicherklänge oder berauschte Orgelmusik ein, noch ließ er einen einzelnen Erzähler oder einen singenden Christus auftreten. Von den Worten des Herrn wolle er weder etwas wegnehmen noch hinzufügen, soll er einmal auf eine diesbezügliche Frage geantwortet haben.

Die positive Aufnahme dieses Dramas von höchster Eindringlichkeit motivierte ihn weiterführend zu einer Auferstehungs-Komposition, die er erst nach dem Ende seiner Lehrtätigkeit vollenden konnte und während des 86. Katholikentages in Berlin 1980 ihre nachhaltige Uraufführung erlebte.

Fernab barocker Pracht zogen das kleine Domorchester und das "Percussion Ensemble Stuttgart" mit bitter-spröden Klängen und einer herausfordernden, im besten Sinne klarsichtigen Tonsprache die Zuhörer in ihren Bann. Mit energischem Zugriff von Domkapellmeister Christian Schmid wurde dieses von einem tiefen Glauben zeugende Werk Baumanns, der sich damit als verdienstvoller Brückenbauer zwischen Konzertsaal und Liturgie erwies, mit beglückender Zartheit, aber zugleich erschütternd kompromisslos interpretiert.

Mitreißend gelang die sorgsam auf den leichten Nachhall im Domgewölbe abgestimmte Begleitung durch ein streicherloses Instrumentarium mit vier Flöten, zwei Trompeten, Harfe, Celesta, Klavier und Pauken nebst Schlagwerk.

Einerseits wirkte das Werk wie ein dem Hörspiel nahes Stationendrama, andererseits näherte es sich dank spannungsreicher Gebetsformen mit moderner Tonsprache dem Gottesdienst. Wie sehr eine einzelne Stimme zu einem raumfüllenden Klangerlebnis werden kann, verdeutlichten die Auftritte der Sopranistin Elke Kottmair mit ihrem ungemein berührenden Stabat Mater-Solo, des Baritons Markus Lemke mit dem schwermütigen "Pange Lingua"-Hymnus zum Schluss der Abendmahl-Szene und von Markus Grimm mit einer warmherzigen, und doch zugleich schneidend-kompromisslosen Christus-Stimme von der Domkanzel.

Beglückende Momente auch am Ende dieser plötzlich so lebendig erscheinenden Botschaft eines unverfälschten Glaubens, als Christian Schmid am Dirigentenpult lange verharrte und im Nachklang die Zuhörer für zwei Minuten zu Mitwirkenden dieser eindrucksvollen Aufführung werden ließ. *ferö*